

Sich fügen heißt lügen

Von Martin Birkner

Werbetexte für Bücher lügen oft. Der Werbetext für *Ungefüge* verspricht »eine wilde Materialfülle der Ungefügigkeit«. Das stimmt. Gerald Raunigs zweiter Band seiner Kritik am maschinischen Kapitalismus geht von den mäandernden Erforschungen »dividueller« Subjektivitäten im ersten Band sowohl zurück als auch nach vorne, hin zum wilden Denken in einer Zeit, die aus den Fugen ist. Für klassische Spannungsbögen steht der Philosoph dabei nicht zur Verfügung, vielmehr versucht er dem Multitudinösen der Widerstände gegen die Zumutungen der Herrschaft im postfordistischen Kapitalismus gerecht zu werden. In einer Tour de Force durch Zeiten und Weltgegenden manövriert uns Raunig durch die Geschichte all jener (Denk)Bewegungen, die sich Ausbeutung und Unterdrückung eben nicht fügen. Deutlich inspiriert von Gilles Deleuze und Felix Guattari wie auch vom Postoperaismus sperrt sich der Text gegen eine lineare Lektüre; er verlangt, gegen den Strich gelesen werden. Das Wort Fokus wäre wohl nicht im Sinne Raunigs, aber zumindest einen Basso continuo gibt es schon, der, wenngleich er auch seine Bestandteile nicht ineinander fügt, so doch der durchgängigen Intention antikapitalistischen Widerstands den Boden bereitet. Formal wird der Text gleichermaßen zusammen- wie auseinandergehalten von »Ritornellen«, Zwischenkapiteln, die sich sowohl, wie im musikhistorischen Ritornell, als »Refrain« als auch wörtlicher als rekursives »Zurückkommen« verstehen.

Mehrfach greift der Autor historisch weit aus: Wie schon Antonio Negri – der in einem der Ritornelle sich mit Raunig brieflich austauscht –, bedient sich Letzterer gerne bei »vormodernen« Autoren. Die ungewöhnlich stringente Erzählung aus der Perspektive des andalusisch-muslimischen Denkers Ibn Ruschd (lateinisiert auch als Averroes bekannt) legt davon Zeugnis ab – und ist ein Highlight des Bandes, wie auch die unzähligen und ungefügigen Ableitungen »kleiner, süßer Männlichkeit« die dem patriarchalen Gefüge ebenso wie der »glatten Stadt« des neoliberalen Kapitalismus den Kampf ansagen. Inspirierende Wieder-Holungen wichtiger Protestzyklen und sozialer Bewegungen, vom Wiener Februar 2000 über ein Grenzcamp in Straßburg bis zu Protesten anlässlich der Filmfestspiele in Venedig veranschaulichen Artikulationsweisen und Organisationsformen ungefügiger Widerstände im Sinne Raunigs. Und wer dann auch noch – wie der Autor dieser Zeilen – dem Freejazz im Allgemeinen und dem großartigen Trompeter Don Cherry im Besonderen zugetan ist, wird nicht enttäuscht.

Raunigs Werk ist eher eine Langspielplatte zum Lesen denn eine philosophische Abhandlung. Diese Assoziation ist nicht nur dem Konzept des Buches geschuldet – seine Teile entsprechen eher Songs oder Tracks als Kapiteln – sondern auch dem gleichsam musikalischen Vorgehen seines Autors. Dabei ginge es doch nicht einmal als Konzeptalbum durch; zu divers, zu transversal sind seine Elemente. *Ungefüge* empfiehlt sich vor allem jenen, die in unseren prä-apokalyptischen Zeiten bereit sind das zu tun, was not-wendig sein könnte: Ausgetretene politische Pfade verlassen. Mit Erich Mühsam könnte man auch sagen: Sich fügen heißt lügen.

Gerald Raunig

Ungefüge

Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution

transversal texts, 2021, 340 Seiten

EUR 15,00 (AT), EUR 15,00 (DE), CHF 21,90 (CH)

Als eBook kostenfrei erhältlich unter: <https://transversal.at/books/ungefuege>